

MAMA STARB AN AIDS



James weiß nicht, wie es sich anfühlt, morgens von seiner Mutter geweckt zu werden. Wie es ist, mit ihr über nicht gemachte Hausaufgaben zu streiten. Er wurde auch noch nie von ihr ausgeschimpft, weil er nicht ausgeräumt oder zu lange draußen gespielt hat. James, 13 Jahre alt, hat keine Ahnung, wie es ist, eine Mutter zu haben.

Seine Mutter starb, als er noch ein Baby war. Alles, was James über sie weiß, haben Verwandte ihm erzählt. Seinen Vater kennt er nicht. Er finde das aber nicht schlimm, meint James. Irgendwie sei es ja schon immer so gewesen. „Ich bin nicht unglücklich“, sagt er. Und außerdem: „Den anderen geht es ja genauso.“

James wohnt im „Mothers' Mercy Home“, einem Kinderheim am Rande Nairobis, der Hauptstadt Kenias. „Die anderen“, das sind 114 Jungen und Mädchen, die zusammen mit James im Heim leben. Sie alle sind aus demselben Grund hier, sie teilen dasselbe Schicksal: Sie haben ihre Eltern durch eine heimtückische, unheilbare Krankheit verloren – durch Aids.

Aids wird von einem Virus hervorgerufen. Die Krankheit schwächt das Immunsystem eines Menschen, also den körpereigenen Schutzschild gegen Krankheitserreger. Selbst eine stinknormale Erkältung kann für einen Menschen, der das Virus in sich trägt, tödlich enden.

Das Virus kann man zum Beispiel bei einer Blutübertragung bekommen,

wenn das Spenderblut mit den Viren verunreinigt ist. Oder durch Geschlechtsverkehr, wenn der Partner sich früher mal angesteckt hat.

In Deutschland ist Aids eher selten. In Kenia aber tragen sechs von hundert Menschen das Virus in sich, insgesamt etwa 1,6 Millionen.

Wer angesteckt ist, wird zwar nicht sofort krank – aber er kann das Virus an andere weitergeben. Für den Kampf gegen Aids haben die Regierung und Hilfsorganisationen in Kenia im Jahr 2012 rund 650 Millionen Euro ausgegeben: Sie haben Sozialarbeiter in Schulen und Gemeinden geschickt, die den Menschen von den Gefahren der Krankheit berichten. Sie haben Bluttests für Millionen Menschen bezahlt – denn wer nicht weiß, dass er krank ist, steckt viel-

James, 13, aus Kenia in Ostafrika verlor seine Mutter durch eine tückische Krankheit: Aids. In einem **Waisenheim** hat er ein neues Zuhause gefunden.

Heim vergrößern, damit mehr Kinder dort ein Zuhause finden.

James weiß, dass er Glück gehabt hat, einen Platz bekommen zu haben. Dass jeder im Heim mithelfen muss, damit die zwölf Angestellten den Alltag mit 115 Kindern bewältigen können, stört ihn nicht. James wäscht seine Unterwäsche und Socken selbst, fegt täglich sein Zimmer durch. Außerdem hat er alle paar Tage Küchendienst. „Zeit zum Spielen bleibt aber trotzdem“, versichert er.

James teilt sich ein freundliches, helles Zimmer mit drei anderen Jungen. Die Wände sind blau gestrichen, gezeichnete Zebras und Giraffen schauen auf die Kinder herab. Sein bester Freund Florent schläft direkt im Bett unter James. Sie machen zusammen Hausaufgaben. Danach

kicken die Jungen einen schmutzigen Fußball über den Innenhof.

Und: James geht in die Schule, was für Kinder in Kenia nicht selbstverständlich ist. Die Kosten für Schuluniformen und Bücher übernimmt das Heim. „Ich lerne gern“, sagt James. Er träumt davon, später einmal Pilot zu werden. „Dafür strenge ich mich an.“

In den Sommerferien, als die Schule geschlossen hatte, war James für vier Wochen bei seinem Onkel, seiner Tante und seinen Cousins. Es sei schön gewesen, sie zu sehen, sagt James. Schließlich komme das nur sehr selten vor – aber am Ende sei er froh gewesen, dass er wieder zurück ins Heim durfte, sagt James. „Das ist jetzt meine Familie.“

Miriam Olbrisch

leicht versehentlich andere an. Genützt hat das allerdings wenig. Die Zahl der Menschen, die sich angesteckt haben, ist in den vergangenen fünf Jahren sogar gestiegen.

Gleichzeitig gibt es auch immer mehr Kinder wie James, die ihre Eltern durch die Krankheit verloren haben. Paula Karanja, Leiterin des Kinderheims, spürt das jeden Tag. „Immer wieder müssen wir Kinder ablehnen – wir platzen aus allen Nähten“, sagt Karanja. Mit Spendengeldern – unter anderem aus Deutschland – möchte Paula Karanja das



Alltag im Kinderheim bei Nairobi: Die jüngsten Bewohner sind 3, die ältesten 17 Jahre alt. Küchendienst (ganz links) gehört zum Tagesablauf dazu. Nach der Schule haben die Kinder Freizeit – zum Beispiel zum Schaukeln (rechts). Leiterin Paula Karanja (links) würde gern noch viel mehr Waisen aufnehmen.

